

Jahresbericht 2022

**Me
liso**

Eltern
und Kinder
stärken





Mit SELKOM – Selbsteinschätzung Elternkompetenzen – entstand ein Tool, das uns erlaubt, Eltern auf diesem Weg noch zielgerichteter zu begleiten. Es wurde individuell für das Meliso entwickelt und macht den Begriff Elternkompetenz fass- und messbarer. Die daraus entstandenen Fragebögen motivieren die Eltern, ihre Ressourcen zu erweitern und so die gesetzten Ziele zu erreichen. Im Rahmen dieses Jahresberichtes stellen wir Ihnen das Tool vor.

«Es lohnt sich, diesen Weg mit den Eltern zu gehen. Unser ganzes Meliso-Team ist motiviert, sich dafür einzusetzen.»

Meliso ist es ein zentrales Anliegen, insbesondere die Kinder, die oftmals belastende Erfahrungen gemacht haben, optimal in ihrer weiteren Entwicklung zu unterstützen. Unsere interne Kinderbetreuung nutzt deshalb die Methode der Traumapädagogik. Dieses Angebot ist mit hohen Kosten verbunden, die durch die öffentlich finanzierten Tarife nicht gedeckt werden können. Wir widmen deshalb das diesjährige Spendenprojekt den Kleinsten in unserer Institution. So hoffen wir, dieses wertvolle Angebot für eine gelingende Entwicklung auch künftig anbieten zu können.

Hinter der Arbeit von Meliso stehen überaus motivierte und engagierte Personen. Es gebührt deshalb ein grosses Merci dem ganzen Meliso-Team, welches sich für unser übergeordnetes Ziel mit einem unermüdlichen sowie engagierten Einsatz einbringt. Nur dadurch gelingt es immer wieder, Eltern mit ihren Kindern auf dem Weg in die Selbstständigkeit zu begleiten.

Auch dem Vorstand danke ich für das Mittragen auf der strategischen Ebene im Jahr 2022. Es ist heutzutage in keiner Weise selbstverständlich, dass Personen bereit sind, grosse Verantwortung ehrenamtlich zu tragen.

Beim Kantonalen Jugendamt des Kantons Bern möchte ich mich ebenfalls für die konstruktive und wohlwollende Zusammenarbeit bedanken. Dies war nun das erste Jahr unter dem Kantonalen Jugendamt des Kantons Bern, wir freuen uns auf die kommenden. ■



INTERVIEW

«Alles im Griff hat man ja nie. Aber ich glaube jetzt, ich kann das.»

Weit oben im sechsten Stockwerk taucht ein neongelber Fussball am Fenster auf. Daneben der Kopf von Lukas (11): «Ich werfe euch den Ball runter!» Kaum ist der Ball unten, ist auch Lukas fast da, so schnell düst er die Treppe runter. Der Fotograf will Fotos, Lukas will *Match*. Auf der kleinen Wiese zwischen den Tscharnergut-hochhäusern ist der *Match* eher provisorisch, aber als Kurztraining kann man es knapp gelten lassen.

Die Namen der
Personen wurden
anonymisiert.

In der Hängematte auf dem modernen Tscharni-Spielplatz, neben seiner Mama, gibts ein paar Minuten (eher Sekunden) Erholung. Im Tscharni in Bern-Bethlehem fühlen sich Lukas und seine Mama Ramona wohl.

Es ging über viele Umwege, bis sie hier gelandet sind

Ramona kommt 1981 im Oberwallis zur Welt. Sie wächst in Münster im Goms auf. «Meine Eltern haben sich getrennt, als ich vier Jahre alt war.», berichtet sie. Die Lehre macht sie als Verkäuferin im Coop Münster. Zu ihrem Vater hätte sie gerne Kontakt aufnehmen wollen. Das sei aber nur einseitig gewesen. «Er wollte nicht. Er hat mich sozusagen aus seinem Leben ausgestossen.»

In der Kindheit und Jugend sei mehr Schlimmes passiert, erzählt Ramona. Mehrere ihr nahestehende Personen hätten Suizid begangen. «Eine davon war eine Tante von mir, die aber noch sehr jung und für mich fast wie eine Schwester war. Das war sehr schlimm.»

Ramona lernt irgendwann im Berner Oberland einen Mann kennen und zieht nach Thun. Auch ihren Beruf will sie wechseln und macht den SRK-Kurs für Alterspflege.

2012 wird Ramona schwanger. «Klar war: Trotz der ungewollten Schwangerschaft behalte ich das Kind. Es hat so viele Paare, die sich Kinder wünschen und keine bekommen können – schon nur deshalb.» Lukas kommt zur Welt. Aber in der Beziehung zu Lukas' Vater läuft's nicht gut.

Sechs Monate nach der Geburt zieht Ramona mit ihrem Säugling von der gemeinsamen Wohnung aus und bezieht eine Wohnung in Oberdiessbach. Sie hat keinen Job und ist psychisch instabil. «Alles war schwierig. Ich konnte oder wollte Lukas anfangs keine Liebe geben.» Eine gute Erinnerung an die ersten Jahre habe sie schon: die Waldspielgruppe! «Das war für Lukas ein Lichtblick, und indirekt auch für mich.»

Es wird 2015. Ramona zieht nach Rüfenacht, in eine WG mit einer guten Kollegin. Das ändert aber nicht viel an ihren psychischen Problemen. «Ich geriet in eine grössere Sinnkrise und musste in eine stationäre Therapie.» Es beginnt eine Wegstrecke, auf der Ramona und ihr Sohn zeitweise getrennt, dann wieder zusammen sind. Auch nicht hilfreich ist in dieser Zeit der Streit ums Sorgerecht, der mit Lukas' Vater beginnt.

Gut ist, dass ein längerer Weg der professionellen Begleitung seinen Anfang nimmt. Die Herausforderung: Wohin mit Lukas? «Ich musste einerseits akzeptieren, dass ich diese Therapien brauchte – andererseits wollte ich ja nicht von Lukas weg. Bei ihm entwickelten sich erst recht starke Trennungsängste.»

Auf der Suche nach einer Institution, welche Mutter UND Kinder in solchen Situationen begleitet, stösst Ramona auf Meliso. «Wir waren kurz zum Schnuppern dort. Für Lukas wars natürlich gut, denn er realisierte schnell: Im Meliso wird die Mami bei ihm bleiben.»

«Klar war: Trotz der ungewollten Schwangerschaft behalte ich das Kind. Es hat so viele Paare, die sich Kinder wünschen und keine bekommen können – schon nur deshalb.»





Das Einleben im Jahr 2016 im Meliso, in der 24-Stunden-Betreuung, habe leider nicht lange gedauert. «Meine psychische Gesundheit wurde nicht besser, im Gegenteil. Der Psychiater stellte die Diagnose Borderline. Das ist eine Persönlichkeitsstörung, bei mir unter anderem mit Selbstverletzungen verbunden.» Drei Monate verbringt Ramona in der Psychiatrie Münsingen, geschlossene Abteilung. Für einen weiteren Schritt wechselt sie in eine Klinik im Kanton Zug. Und Lukas? «In all diesen Monaten war er bei Meliso. Zwar ohne seine Mami neben sich, aber in einem stabilen Umfeld mit der gleichen Bezugsperson.»

Ist die geografische Distanz eine Hilfe? Ramona kommt in Zug jedenfalls zur Ruhe. «Dort habe ich über mein Leben reflektiert, natürlich auch über mein Kind. Ich habe realisiert, dass ich Lukas gar nie richtig in mein Leben hineingelassen habe. Und habe entschieden: Ich will mein Kind – es gehört zu mir.» Ramona arbeitet in Zug auch an Strategien, die ihr helfen, sich selbst bei psychischen Tiefschlägen wieder aufzurappeln. «Ich habe nun einen Skills-Koffer mit Sachen drin, zum Beispiel Handfertigkeiten-Übungen.»

Als sie stabiler ist und es ihr besser geht, sieht man in Zug: «Ramona kann wieder zu ihrem Sohn zurück, vielleicht bald auch in ein ambulantes Setting.» So kommt Ramona zurück ins Meliso. «Lukas braucht mich, ich brauche ihn.»

Nach sechs Monaten Klinikaufenthalt beginnt also wieder die 24-Stunden-Betreuung im Meliso. Ramonas und Lukas' Leben wird Monat um Monat stabiler. Damit die Entwicklung so bleibt, braucht es aber Zeit. Nach zwei Jahren folgt der Wechsel in die zweite Meliso-Stufe, ins begleitete Wohnen. Das dreistufige Meliso-Modell bewährt sich, denn Ramona weiss: Nach dem begleiteten Wohnen kommt das selbstständige Wohnen, extern. Hoffnung!

→



Ramonas Alltag erhält Struktur, Stabilität, Selbstständigkeit – und wieder Sinn.

Die gute Entwicklung deutet 2020 auf die dritte Meliso-Stufe hin: die eigene Wohnung, ausserhalb von Meliso! Zuerst in Muri, dann näher bei Ramonas neuer Arbeitsstelle, in Bern-Bethlehem. Sozialpädagogin Andrea vom Meliso kommt in der ersten Zeit einmal pro Woche vorbei, bald zweiwöchentlich. «Und heute etwa alle drei Wochen. Das könnten wir nun auch mal abschliessen ...» Ramona sagt, sie habe «alles im Griff» und dann schnell: «Also, alles im Griff hat man ja nie. Aber ich glaube jetzt, ich kann das.»

Ramona arbeitet teilzeitlich in der Band-Genossenschaft, nur ein paar Strassen weiter. «Momentan mache ich dort Verpackungsarbeiten, vom Ricola-Schachteli bis zum Zahnbürstli.» Sie sei schon bei 50 % Arbeitspensum gewesen, nun müsse das wieder etwas zurück, weil ihr Migräne-Kopfweh wieder stark angestiegen sei. Sie sei froh, dass die Leute bei der Band-Genossenschaft viel Verständnis hätten.

«Vor Kurzem hat man bei mir Multiple Sklerose (MS) diagnostiziert. Ich muss jetzt zuerst mal lernen, was das ist und wie ich damit umgehen soll.»

«Vor Kurzem hat man bei mir Multiple Sklerose (MS) diagnostiziert. Ich muss jetzt zuerst mal lernen, was das ist und wie ich damit umgehen soll. Ich gehe positiv da hinein. Jemand hier im Quartier hat seit 15 Jahren MS, er gibt mir Tipps und Unterstützung.»

Lukas, bei dem ADHS diagnostiziert wurde, besucht eine Sonderschule im Raum Bern. «Dort gefällt's ihm. Er hat auch im Quartier viele Freunde. Das Grösste für ihn ist der Fussballclub, wo er so richtig Vollgas geben kann.»

Um auszuspannen, geht Ramona raus in die Natur und/oder trifft sich mit Kollegen. «Und Musik ist mir wichtig! Per Kopfhörer oder auch live. Kürzlich zum Beispiel beim Trauffer-Konzert, das war top!»

Seit diesem Jahr hat Ramona einen Freund im Wallis. Und Lukas geht alle zwei Wochenenden zu seinem Vater.

Beziehungsarbeit ist auch mit Ramonas Mutter dran. Länger habe sie keinen Kontakt mehr gehabt. Mit dem damaligen Freund der Mutter sei sie «nid zSchlag cho.» Aber der sei nun nicht mehr da. «Gerade in diesen Wochen nehmen meine Mutter und ich Anlauf, wieder zusammen zu reden. Auch die Beziehung zwischen Lukas und seiner Omi soll doch wieder wachsen. Man muss meiner Mutter schon zugutehalten: «Ohne sie wären wir heute nicht da, wo wir sind.»

Was Ramonas Traum ist? «Harmonie. Den Job behalten. Mit Lukas und meinem Freund glücklich durchs Leben gehen. Wo, ist eigentlich egal. Hauptsache Harmonie.»

Auf der Tscharni-Wiese verabschiedet sich der Schreiberling. Lukas könnte jetzt endlos Fussball spielen. Er erklärt den Doppelpass, «haben wir im Club schon lange gelernt.» Dann Jonglieren: Kann er, ziemlich sicher. Und Tore schiessen? Kann er, kraftvoll und zielsicher. ■